

Bulletin 2/22

NR. 206, JUNI 2022

ISRAEL / PALÄSTINA

Gesundheit ist politisch!

MEXIKO

Medizinischer und psychologischer
Zwischenhalt

KURDISTAN

Basisgesundheit als Teil des Widerstandes

Migration und Gesundheit



medico international schweiz
Centrale Sanitaire Suisse, CSS Zürich

Inhaltsverzeichnis

ISRAEL / PALÄSTINA Gesundheit ist politisch!	4
MEXIKO Stärkender Zwischenhalt	6
KURDISTAN Basisgesundheit als Teil des Widerstandes	8
NACHRUf Abu Akram Presente!	11
LETZTE SEITE Veranstaltungen und News	12



Titelbild:

Ein Mitarbeiter des Kurdischen Roten Halbmondes – Heyva Sor a Kurd – transportiert eine Patientin mit ihrem Kind vom Al-Hol Flüchtlingscamp in Nordsyrien ins nächstgelegene Spital.



Impressum

Bulletin 2/22, Erscheint viermal jährlich im Abonnement; jährlich Fr. 5.–

Gedruckte Auflage 5'500 Expl. **Redaktion** Alice Froidevaux

Layout Bianca Miglioretto **Konzept** komunikat GmbH **Druck** ROPRESS Genossenschaft, Zürich

Herausgeberin medico international schweiz, Quellenstrasse 25, 8005 Zürich

Titelbild Kurdischer Roter Halbmond – Heyva Sor a Kurd

Bildnachweise S. 5: Fang Gleizes für PHRI S. 6: Alice Froidevaux, S. 8, 9 und 10 Maja Hess

S. 11: Maja Hess S. 12: Alice Froidevaux

Editorial

Liebe Leser*innen

— Jeder Mensch hat das Recht auf das höchste erreichbare Mass an körperlicher und geistiger Gesundheit – so ist es im Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte festgehalten. Dieses Recht beinhaltet den Zugang zu rechtzeitiger und erschwinglicher Gesundheitsversorgung von hoher Qualität, auch für unterprivilegierte Bevölkerungsgruppen.

Weltweit haben Asylsuchende, Geflüchtete, Vertriebene und Papierlose viel höhere Gesundheitsrisiken. Flucht und Migration versetzen Menschen in Situationen, die ihr körperliches und psychisches Wohlbefinden schwer beeinträchtigen. Dazu gehören Überfälle, sexuelle und physische Gewalt und Erpressung durch kriminelle Banden sowie lange Fussmärsche ohne Zugang zu sauberem Trinkwasser. Ausserdem werden undokumentierte Migrant*innen aufgrund des fehlenden Rechtsstatus, der Diskriminierung, der fehlenden Sprachkenntnisse und kultureller Barrieren in ihren Transit- und Zielländern oft vom Zugang zu medizinischer Grundversorgung ausgeschlossen.

Als Folge entsprechender nationaler Migrationspolitik verbringen statuslose Migrant*innen häufig Zeit in Gefängnissen oder überfüllten Flüchtlingscamps, wo unzureichende sanitäre Einrichtungen, schlechte Ernährung und der Freiheitsentzug die physische und psychische Gesundheit beeinträchtigen. Arbeitsmigrant*innen sind oft in Sektoren mit niedrigen Löhnen, harten Arbeitsbedingungen und einem Mangel an Sicherheitsmassnahmen und sozialem Schutz tätig.

In diesem Bulletin steht das Thema «Migration und Gesundheit» im Fokus. Im Rahmen ihres Engagements für *Gesundheit für alle* setzen sich die lokalen Partnerorganisationen von medico international schweiz auch für Migrant*innen und Vertriebene ein. So wie den Palästinenser*innen in den besetzten Gebieten wird auch Asylsuchenden und Sans-Papiers in Israel die medizinische Versorgung verwehrt oder sehr erschwert. Dagegen kämpft die Gesundheits- und Menschenrechtsorganisation *Physicians for Human Rights Israel* mit offenen und mobilen Kliniken. In Mexiko sind Flüchtlingsherbergen überlebenswichtig für Migrant*innen aus Zentralamerika. Ihre medizinische und psychologische Betreuung in den Unterkünften wird durch die medico-Projektpartner*innen vor Ort ermöglicht. Im Shengal-Gebirge im kurdischen Nordirak liegt das Gesundheitssystem in Trümmern. Unter der ständigen Bedrohung neuer türkischer oder irakischer Angriffe sucht die Ezidische Selbstverwaltung nach Lösungen, um der vertriebenen Bevölkerung einen Zugang zur Gesundheitsversorgung zu ermöglichen – und medico international schweiz sucht Wege, sie dabei zu unterstützen!

Wir bewundern die unglaubliche Kraft, mit der geflüchtete und vertriebene Menschen diesen extremen Widrigkeiten standhalten und sie überwinden. Der Kampf unserer Projektpartner*innen für das Recht auf *Gesundheit für alle* ist auch ein Kampf um Leben und Würde. Vielen Dank für Ihre solidarische Unterstützung!

Alice Froidevaux, Kommunikation
medico international schweiz

Gesundheit ist politisch!

«Israel ist kein sicherer Ort für Geflüchtete, ausser sie sind jüdisch.» Diese kürzlich vom Israelischen Migrationsminister geäusserten Worte bestätigen sich auch im Gesundheitsbereich: Sowie den Palästinenser*innen in den besetzten Gebieten wird auch Asylsuchenden in Israel die medizinische Versorgung verwehrt. Dagegen kämpft die medico-Partnerorganisation Physicians for Human Rights Israel (PHRI). Ricarda Rotach

Für nicht-jüdische Menschen sind die Chancen, vom Israelischen Staat Asyl zu erhalten, verschwindend klein. Weniger als ein Prozent der Asylgesuche werden angenommen. Antragsteller*innen sind vor allem Menschen aus Eritrea und dem Sudan und neu 15'000 nicht-jüdische Geflüchtete aus der Ukraine. Diese befinden sich momentan im Besitz eines dreimonatigen Tourist*innenvisums und erhalten somit Zugang zu medizinischer Grundversorgung. Welchen Status sie nach Ablauf des Visums erhalten ist unsicher.

somit krankenversichert sein. Bei einem abgewiesenen Asylsuchenden aus Eritrea, der illegal arbeiten muss, stehen die Chancen dazu schon sehr viel schlechter.

Offene Klinik in Tel Aviv

«Erschwerend kommt hinzu, dass mit der Arbeitsstelle verbundene Krankenversicherungen bereits existierende Vorerkrankungen ausschliessen,» erklärt Zoe, «reist zum Beispiel jemand mit diagnostizierter Diabetes nach Israel, übernimmt die Krankenkasse die Kosten für die Diabetesbehandlung nicht. Die Kosten für die Behandlung eines neu in Israel diagnostizierten Brustkrebses hingegen werden übernommen.» Diese Regel habe besonders während der Corona-Pandemie zu medizinischen Engpässen geführt. «Da viele Arbeitsmigrant*innen und Geflüchtete ihre Stellen während der Pandemie verloren, verloren sie auch die Krankenversicherung. Wenn sie nach dem Lockdown wieder Arbeit fanden, wurden erneut alle Vorerkrankungen von den Versicherungsleistungen ausgeschlossen – auch die Behandlung des in Israel diagnostizierten Brustkrebes.»

In der von medico international schweiz unterstützten offenen Klinik in Jaffa, im Süden Tel Avivs, bietet PHRI Migrant*innen und Geflüchteten kostenlose medizinische Versorgung. «Wir sind ihre einzige Anlaufstelle. Es ist belastend zu sehen, dass die Krankheitsverläufe vieler unserer Patient*innen durch eine kontinuierliche medizinische Behandlung hätten verhindert werden können», erläutert Zoe. Ins Krankenhaus gingen die Menschen oft erst dann, wenn ihre Krankheit lebensbedrohlich ist. Dann nämlich seien auch die Ärzt*innen in staatlichen Kliniken

«Der israelische Staat benutzt die Gesundheitsversorgung als politische Waffe.»

Für die Menschen aus Eritrea und dem Sudan ist die Situation klar: In den letzten 20 Jahren wurde insgesamt nur 20 Personen Asyl gewährt. Seit 2008 werden abgewiesene Asylsuchende zwar nicht mehr ausgeschafft, der israelische Staat unterlässt jedoch jegliche Unterstützung für sie. «Dies hat verheerende Folgen für ihre Gesundheit,» betont Zoe Gutzeit, Bereichsleiterin «Offene Klinik» bei PHRI, «nur israelische Staatsangehörige oder Bewohner*innen mit permanenter Aufenthaltsgenehmigung haben Anrecht auf staatliche Krankenversorge. Alle anderen können ausschliesslich über die Arbeit bei einer Krankenkasse angemeldet werden. Dazu sind die Arbeitsgeber*innen aber nicht verpflichtet.» Migrant*innen, die in Israel leben und arbeiten, sind somit abhängig von ihren Arbeitgeber*innen. Eine Care-Arbeiterin aus Indien kann beispielsweise für eine verantwortungsbewusste Familie arbeiten und



In der offenen Klinik von PHRI in Jaffa erhalten Migrant*innen, Asylsuchende und Sans-Papiers kostenlose medizinische Versorgung.

dazu verpflichtet, sie zu behandeln. Für die medizinische Nachbehandlung bleibt den Patient*innen wiederum nur die offene Klinik von PHRI. Zoe betont, dass für PHRI neben der direkten medizinischen Hilfe für Migrant*innen auch politische Kämpfe wichtig sind: «Wir stehen im direkten Kontakt mit medizinischen Fachpersonen und versuchen ihr Bewusstsein für die Situation von Menschen ohne Krankenversicherung zu schärfen – so zum Beispiel, sie dazu zu bringen, möglichst viele Fälle als «Notfall» zu behandeln.»

Gesundheitsversorgung in Palästina

Die PHRI setzt sich für das Recht aller Menschen auf Gesundheit ein. Neben der offenen Klinik in Jaffa betreibt die israelische Gesundheits- und Menschenrechtsorganisation auch mobile Kliniken, die in der Westbank und Gaza Palästinenser*innen Basisgesundheitsdienste anbieten. PHRI macht auf die politische Bedeutung aufmerksam, die das Verwehren medizinischer Versorgung hat. «Der israelische Staat benutzt die Gesundheitsversorgung als politische Waffe gegen Palästinenser*innen wie gegen Asylsuchende und Migrant*innen,» betont Zoe.

Zwischen diesen zwei Gruppen gibt es auch Überschneidungen. Den wenigen Palästinenser*innen, die beim israelischen Staat Asyl beantragen – beispielsweise wegen queerfeindlicher Verfolgung, oder weil sie der Kollaboration mit dem Israelischen Staat beschuldigt werden – wird das Recht

auf Asyl verwehrt. Laut dem israelischen Staat können sie keine «Flüchtlinge» sein, da sie von der UNWRA¹ unterstützt werden – ein absurdes Argument. Zudem sind die meisten Palästinenser*innen Geflüchtete bzw. Vertriebene im eigenen Land. Teilweise leben sie in Gaza und der Westbank seit Generationen in sogenannten «Flüchtlingslagern». «Die Israelische Besatzung und das Apartheidregime haben viele Gesichter», sagt Zoe, «es ist nicht nur das Militärregime oder die Blockade von Gaza, es geht auch darum, das Leben der Palästinenser*innen unerträglich zu machen, indem ihnen unter anderem die medizinische Versorgung verwehrt wird und sie gleichzeitig abhängig gemacht werden von schwer zugänglichen Israelischen Diensten.» Offiziell dürften Palästinenser*innen aus der West Bank oder Gaza in Notfällen zur Behandlung in Israelische Krankenhäuser. In der Realität aber müsse die Palästinensische Autonomiebehörde für diese Kosten aufkommen und der Israelische Staat profitiere davon. «Viele Menschen in den besetzten Gebieten bekommen die benötigte medizinische Behandlung nicht und sterben,» beklagt Zoe, «bei den Palästinenser*innen ist die Verwehierung medizinischer Versorgung am explizitesten. Für Asylsuchende benutzt der Israelische Staat jedoch die genau gleichen Mechanismen. Dagegen müssen wir aufstehen!»

✗

¹ Hilfswerk der Vereinten Nationen für Palästina-Flüchtlinge im Nahen Osten

Stärkender Zwischenhalt

Nach einem Rückgang aufgrund der Pandemie nimmt die Migration seit 2021 in Mexiko wieder stark zu. In überlebenswichtigen Migrant*innen-Herbergen leisten die medico-Partnerorganisationen SADEC und CCTI medizinische und psychologische Betreuung. Alice Froidevaux

— Auf der Fahrt zu einem Projektbesuch ausserhalb der süd-mexikanischen Stadt Palenque kommt uns ein Pick-Up mit Menschen auf der Ladefläche entgegen. «Das ist eine Gruppe Migrant*innen,» erklärt uns Saúl Hernández, Gesundheitspromotor bei *Salud y Desarrollo Comunitario* (SADEC), «man erkennt sie, an den Dingen, die sie dabei haben.» Kurz darauf passieren wir eine Migrantin, die mit ihrem Kind zu Fuss Richtung Stadt läuft. Und dann eine kleine Gruppe junger Männer, die nichts mit sich tragen ausser einer umgehängten Flasche Wasser.

«Für uns ist das leider ein gewohntes Bild,» sagt Saúl, «viele können sich keinen «Schlepper-Transport» über die Grenze leisten. Und wir dürfen nicht helfen!» Privatpersonen, die Migrant*innen eine Mitfahrgelegenheit bieten, droht in Mexiko eine mehrjährige Gefängnisstrafe wegen Menschenhandel. Gleichzeitig arbeitet die lokale Polizei mit den Schleppern zusammen und verdient mit am Geschäft mit Flüchtenden.

Medizinische Versorgung

Die Gruppe der Migrant*innen ist in den letzten Jahren diverser geworden. Die Mehrheit stammt weiterhin aus zentralamerikanischen Ländern. Vermehrt erreichen aber auch Menschen aus Haiti, Kuba und afrikanischen Ländern Mexiko. Zudem wollen immer mehr Migrant*innen bleiben. «Während Mexiko früher klar ein Transitland war, ist es heute auch Einwanderungsziel. Unter dem aktuellen Präsidenten López Obrador wurde die Einreise erleichtert und Einwander*innen erhalten einfacher eine Arbeit. Diese Politik ist jedoch in erster Linie eine Eindämmungsstrategie, damit die Migrant*innen nicht weiter in die USA reisen. Für die meisten haben sich die Lebensumstände kaum verbessert. Weiterhin werden viele zurückgewiesen,» schildert Mariana Echeverría, Ärztin im Team von SADEC.

Dieses Bild bestätigt sich bei unserem Besuch in der *Casa del Caminante* in Palenque. Wie die meisten Migrant*innen-Herbergen in Mexiko

wird auch diese von einem christlichen Orden geführt. «Wir haben hier zwei Bereiche,» erklärt die leitende Schwester Paz Chávez Medina, «einen für Durchreisende, die hier ihre Kleider waschen, sich ausruhen und etwas essen können, und einen zweiten für diejenigen, die einen Antrag stellen, um in Mexiko zu bleiben.» Im kleinen Gesundheitsposten der Herberge können sich die Migrant*innen medizinisch versorgen lassen und sie erhalten psychologische Unterstützung. Im Rahmen ihres Praktikant*innen-Programms konnte SADEC bereits mehrere junge Ärzt*innen vermitteln, die ihren Sozialdienst in der *Casa del Caminante* absolvieren. Zudem unterstützt SADEC den Gesundheitsposten mit Medikamenten. «Hier werden vor allem kleine Behandlungen durchgeführt. Viele Migrant*innen sind stark dehydriert und haben entzündete Blasen an den Füßen,» führt Schwester Paz aus. Schwierige Fälle werden ins Spital oder an die psychiatrischen Dienste von Ärzten ohne Grenzen überwiesen, die mit der nationalen Migrationsverwaltung zusammenarbeiten. «In Mexiko haben Migrant*innen das Recht auf medizinische Versorgung. Wir müssen sie jedoch begleiten, sonst werden sie in den Spitälern oft abgewiesen oder schlecht behandelt. Besonders hart trifft das Frauen, die sexualisierte Gewalt erlebt haben,» so Schwester Paz. Deshalb überweist die Herberge diese Frauen, wenn immer möglich, direkt an den von SADEC geleiteten Frauengesundheitsposten der *Casa de la Mujer* in Palenque. «Wir unterstützen, wo wir können!» betont Mariana.

Kollektiver Druck

Fernando Valadez, Psychiater und Mitgründer vom *Colectivo Contra la Tortura y la Impunidad* (CCTI), forscht zu Misshandlung und Folter in Ausschaffungszentren. «Aus Angst vor Konsequenzen für die Befragten, konnten wir die Interviews nicht in den Zentren durchführen. Stattdessen sprechen wir mit Personen in Flüchtlingsherbergen, die schon einmal in Ausschaffungshaft sassen,» erklärt er uns, «denn viele machen die beschwerliche Reise nicht zum ersten Mal. Wenn sie zurück-

gewiesen werden, begeben sie sich erneut auf den Weg.»

90% der Befragten berichten von Misshandlungen oder Folter im Ausschaffungszentrum. Anzeige erstatten die wenigsten. «Viele kennen ihre Rechte nicht oder wissen nicht, wo Anzeige zu erstatten. Oftmals fürchten sie sich auch davor, rechtliche Schritte zu unternehmen, weil sie irgendwann nach Mexiko zurückkehren wollen,» erzählt Fernando. Neben der Dokumentation solcher Missstände, engagiert sich CCTI in der Sensibilisierung der Öffentlichkeit: «Nur wenn die Bevölkerung informiert ist, kann sie kollektiven Druck ausüben und Gerechtigkeit und Wiedergutmachung für Betroffene fordern!»

«Wir unterstützen, wo wir können!»

Überlebenstechniken

Zur psychologischen Unterstützung bietet Fernandos' Team den Migrierenden auch Gruppensitzungen an. «Da viele auf der Durchreise sind, bleibt es oft bei einem einzigen Treffen. Wir nennen das «Mikrotherapie,» erläutert der Psychiater, «im Fokus steht die Bewusstseinsarbeit. Die Teilnehmenden erzählen, was ihnen passiert ist und gemeinsam erörtern wir, was noch auf sie zukommen wird. Wichtig ist es, Emotionen zu benennen, sie zuzulassen und nicht zu patologisieren. Für uns gibt es keine negativen Gefühle. Angst, Wut, Trauer, Melancholie... das sind zwar unangenehme, aber völlig natürliche Emotionen.»

Auf die Weiterreise gibt Fernando den Migrant*innen kleine Anti-Stress-Übungen mit. «Es ist erstaunlich, was eine Atemübung oder eine bewusste Gedankenreise nach Hause zur Familie bewirken kann! Auch alle zwei bis drei Stunden die Augen für einen Moment zu schliessen, hilft den Organismus zu beruhigen. Der Körper denkt, es ist Schlafenszeit und senkt die Hormone, die Stress auslösen,» so Fernando. «Wir machen also keine klassische Psychotherapie. Eher eine Beratung. Wir zeigen den Menschen Techniken, die helfen zu überleben!»



Casa del Caminante Jtatic Samuel Ruiz García in Palenque: Die Pflegefachfrau Flor Mirella Arcos Jiménez (l.) und Schwester Paz Chávez Medina (r.) im Gesundheitsposten der Herberge.

Basisgesundheits als Teil des Widerstandes

Der Shengal, das Siedlungsgebiet der Ezid*innen im Nordirak, kommt seit dem IS-Angriff 2014 nicht zur Ruhe. Die Türkei toleriert den Aufbau einer unabhängigen Ezidischen Selbstverwaltung nicht, bombardiert Infrastruktur und tötet gezielt wichtige Figuren der organisierten Zivilgesellschaft. Seit April versetzen Angriffe der irakischen Armee die Menschen zusätzlich in Angst und treiben erneut Hunderte zur Flucht. Maja Hess¹

— Der gerade mal 18-jährige Fahrer und Übersetzer Aziz² begleitet uns ins Dorf Til Azer. «Ich vermisse meine Vergangenheit», sagt er plötzlich. «Das ist das Haus, in dem ich aufgewachsen bin!» Er zeigt auf ein halb zerstörtes Haus mit Ladenlokal, in dem nun geflüchtete Menschen eine provisorische Unterkunft gefunden haben.



Eine Sonne schmückt das teilweise zerstörte Gemeindezentrum im Dorf Xane Sor.

«Hier hat mein Vater Gemüse verkauft, hier war mein Leben, bis der IS gekommen ist.» Auf der Strasse, auf der wir unterwegs sind, fehlt alle hundert Meter ein Streifen Teer. Während den Angriffen 2014 habe der IS Löcher in die Strasse gesprengt, um der Ezidischen Zivilbevölkerung die Flucht mit Fahrzeugen zu verunmöglichen. «Ich war zehn Jahre alt, als der IS kam», erzählt Aziz. «Meine Mutter ist mit uns Kindern sofort Richtung Gebirge losgelaufen. Wir hatten kein Wasser, aber am Fuss des Berges wussten wir eine Wasserquelle. Alle jungen noch unverheirateten

Männer blieben zurück, um mit ihren einfachen Waffen unsere Flucht zu decken und den IS möglichst lange zu stoppen – das war ein Entscheid des Dorfrates. Sie sind für uns gestorben. Wir brauchten vier Tage bis auf den Berg. Viele alte Menschen haben es nicht geschafft. Sie wurden vom IS getötet.» Wir laufen durch das fast ausgestorbene Dorf, vorbei an zerstörten Gebäuden und Häusern, in denen wir noch die bunte Blumenwandmalerei sehen können. «Hier ist ein Massengrab», sagt Aziz und zeigt auf ein eingezäuntes Stück Land. Einziges Kennzeichen für dieses namenlose Grab sind ein paar mit Staub bedeckte Plastikblumen am Zaun.

Dann begegnen wir doch noch ein paar Personen, die in diesem von Trauer und Verlassenheit gezeichneten Ort unterwegs sind. «Sie sind hiergeblieben als Zeichen des Widerstandes gegen die Zerstörung und Auslöschung unserer Gemeinschaft», meint Aziz, «sie geben nicht auf!» Hoffentlich halten sie durch, denke ich. Viel Unterstützung ist hier nicht angekommen. Eben erst wurde ein kleiner Container für die provisorische Gesundheitsversorgung aufgestellt. Auch acht Jahre nach dem Angriff sieht alles fast so aus, als wäre der IS eben erst vertrieben worden.

¹ Maja Hess hat im März dieses Jahres an einer Ärztedelegation in den Shengal teilgenommen. Dabei war sie mit verschiedenen Vertreter*innen der Ezidischen Selbstverwaltung in Kontakt.

² Name geändert.

³ Name geändert.



Viele der 2014 vom IS vertriebenen Ezid*innen leben noch heute in notdürftigen Unterkünften im Shengal-Gebirge im kurdischen Nordirak.

Angriffe auf das Gesundheitssystem steht ein Krankenhaus der Ezidischen Shoresh³ steht sichtlich bewegt vor dem zerbombten Spital in Sekenyie, im Süden des Shengal-Gebirges. Er ist Chemiker und Mitglied des ezidischen Gesundheitskomitees. «Im August letzten Jahres sind sie gekommen, Erdogans Flugzeuge, und haben das Krankenhaus zerbombt. Wir standen nur 300m entfernt am Checkpoint. Die irakischen Soldaten liessen uns nicht durch. Wir wussten nicht warum. Kurz darauf haben wir begriffen: sie wussten, dass es einen Bombenangriff geben wird.» Auf die Bomben folgten Drohnen, die gezielt auf die Eingänge des Gebäudes schossen, damit niemand dem Angriff entkommen konnte. «Acht Menschen wurden dabei getötet», erzählt Shoresh weiter, «drei Krankenpfleger*innen, ein Arzt und vier weitere Zivilpersonen. Eine Woche zuvor hatte ich ihnen eine Weiterbildung zu Laboranalysen gegeben. Jetzt sind sie tot, unter ihnen ein sehr guter Freund von mir.» Wir stapfen gemeinsam über die Trümmer, entdecken Laborutensilien, Röhrchen und Fläschchen, zerstörte Liegen, Plastikspritzen. «Hier wurden neben Zivilpersonen auch verletzte oder kranke Militärs versorgt, sowohl von der irakischen Armee wie auch von den Ezidischen Selbstverteidigungskräften. Wir haben alle behandelt.»

Eine halbe Stunde Autofahrt entfernt erreichen wir das Dorf Xane Sor am Nordfuss des Gebirges. Dort

steht ein Krankenhaus der Ezidischen Selbstverwaltung. Nach dem Angriff auf das Spital in Sekenyie haben viele Fachkräfte den Ort verlassen. Sie wollten nicht Zielscheibe eines nächsten Angriffes werden. Denn es ist klar: die türkischen Streitkräfte greifen gezielt Einrichtungen der Ezidischen Selbstverwaltung an. Auch das Ezidische Gemeindezentrum, ein Ort für Ver-

«Sie sind hiergeblieben als Zeichen des Widerstandes gegen die Zerstörung und Auslöschung unserer Gemeinschaft»

sammlungen und religiöse Feiern, wurde von Drohnen beschädigt. Die über dem Eingang hängende Sonne – ein Wahrzeichen der Ezidischen Identität – ist durch den Angriff in Schiefelage geraten. Nun soll sie wieder ins Lot gerückt werden und stolz über dem Eingang prangen. Seit dem Genozid durch den IS kämpft die Ezidische Gemeinschaft für den Erhalt ihrer Kultur und ihres Glaubens. Nach dem Vorbild der kurdischen Selbstverwaltung in Rojava haben sie begonnen, eigene zivile und militärische Strukturen aufzubauen und sich selber zu verteidigen. Ihre Ressourcen sind bescheiden und knapp. Ihre Kraft ist der Zusammenhalt, der

Wille zum Widerstand und zur Verteidigung der eigenen Identität und Würde.

Projekte für die Zukunft

Mit Shoresh denken wir über mögliche Projekte nach. Sein grösster Wunsch ist ein neues Krankenhaus – besser noch: ein Frauenspital, damit keine Frauen mehr an Geburtskomplikationen sterben müssen. Doch leider gibt es in der Region viel zu wenig Gesundheitspersonal und Ärzt*innen. Es ist

veranlassen, dass die Frauen, wenn nötig, frühzeitig in ein Krankenhaus in Mossul oder Tal Afar verlegt werden.

Auch eine Verbesserung der Wasserversorgung ist im Shengal-Gebirge dringend nötig, um die Gesundheit insbesondere der geflüchteten Kinder zu verbessern. Mit dem Genozid und der Vertreibung der Menschen durch den IS wurden die bewährten Bewässerungssysteme, die Terrassierung und der Anbau von Gemüse und Tabak fast komplett zerstört. Die Brunnen müssen immer tiefer gegraben werden. Wegen fehlendem und qualitativ schlechtem Wasser leiden viele Kinder an Magendarminfekten. Die medizinische Versorgung könnte durch mobile Kliniken verbessert werden. Und im Labor des Spitals von Xane Sor stehen Blutanalysegeräte, die auch zur Wasserqualitätskontrolle eingesetzt werden können. Als Chemiker könnte Shoresh junge Menschen dafür ausbilden, solche Kontrollen durchzuführen. Es gibt Zukunftsperspektiven!

Im aktuell sehr unsicheren Kontext braucht es flexibel umsetzbare Basisprojekte. medico international schweiz sucht Wege, um die Ezidische Gemeinschaft im Bereich der Basisgesundheitsversorgung unbürokratisch und direkt unterstützen zu können. Die Ezid*innen verdienen unsere Solidarität in ihrem Kampf um Leben und Würde!

✗

Die medizinische Versorgung könnte durch mobile Kliniken verbessert werden.

eine Kettenreaktion: Die prekäre Sicherheitslage führt zur Abwanderung von Fachkräften nach Europa und schwächt die Versorgung vor Ort. Und die prekäre Gesundheitsversorgung ist ein weiteres Fluchtmotiv für die Menschen, insbesondere für Familien mit kleinen Kindern. Eine umsetzbare Alternative, um den Vertriebenen einen Zugang zur Gesundheitsversorgung zu ermöglichen, sind mobile Kliniken, die die Gemeinschaften im Shengal-Gebirge und die abgelegenen Dörfer am Fusse des Berges erreichen könnten. Junge Frauen, zu empirischen Hebammen ausgebildet, könnten Präventionsarbeit leisten, mit ihren Kenntnissen Risikoschwangerschaften entdecken und



Der Chemiker und Mitglied des Ezidischen Gesundheitskomitees Shoresh steht vor den Trümmern des Sekenyie Krankenhauses.

NACHRUF

Abu Akram presente!

Am 9. Mai dieses Jahres ist unser guter Freund und Genosse Abu Akram gestorben. Er war ein unermüdlicher Kämpfer für die palästinensische Freiheit und Unabhängigkeit und Mitbegründer der langjährigen medico-Partnerorganisation Palestinian Medical Relief Society (PMRS) in Gaza. Maja Hess & Ursula Hauser

— Die traurige Nachricht über Abu Akrams Tod erreichte uns just auf dem Weg zum Flughafen. Nach drei Jahren Corona-bedingter Pause konnten wir endlich wieder nach Palästina reisen, um mit den lokalen Psychodramatiker*innen Weiterbildungsworkshops und Supervisionen durchzuführen. Nach der langen Zeit, in der die Kontakte auf Online-Medien beschränkt waren, und speziell nach den Angriffen auf Gaza im Mai 2021, hatten wir uns sehr auf das Wiedersehen mit unserem Freund und politischen Gefährten Abu Akram gefreut. Hatten wir doch viele Stunden gemeinsam über Niederlagen und Hoffnung, über Zukunftsperspektiven und Projekte in Gaza diskutiert. Abu Akram war eine grosse Integrationsfigur in der Region. Er kannte alle in Gaza und alle kannten ihn. Auch in der Westbank arbeitete er eng mit dem bekannten Politiker Mustafa Berghouti zusammen. Für uns war er die Person, die uns Sicherheit gab. Er stand uns beratend bei der Reiseplanung zur Seite und setzte sich stets kompromisslos für uns ein, wenn wir in Schwierigkeiten gerieten.

Abu Akram war ein Kämpfer für die palästinensische Einheit und Unabhängigkeit. Als Kommunist hatte er die israelischen Gefängnisse von innen gesehen und dort Gewalt und Folter erlebt. Dennoch hat er die Lebensfreude nie verloren. Abu Akram suchte unnachgiebig nach politischen Lösungen, neuen Wegen, demokratischen und linken Alternativen. Als Mitbegründer der medico-Partnerorganisation PMRS leistete er einen wichtigen Beitrag zur Basisgesundheitsversorgung in Gaza. Und er unterstützte die Stärkung der psychosozialen Gesundheit und konkret unsere Psychodrama-Arbeit mit Kindern und



Abu Akram war ein Kämpfer für die palästinensische Einheit und Unabhängigkeit.

Erwachsenen, speziell auch mit Frauen, aus ganzem Herzen.

Wenn wir jeweils müde von den Reises Strapazen in Gaza ankamen, öffnete Abu Akram die Tür zur Gästewohnung und hiess uns mit leuchtenden Augen willkommen. Stets fühlten wir uns sofort zu Hause. Dieses Mal war die Wohnung leer bei unserer Ankunft. Es fühlte sich an, als wäre ein Stück Land weggebrochen.

Für Familie und Freunde und auch für den linken politischen Kampf in Gaza ist Abu Akrams Tod ein riesiger Verlust. Wir vermissen ihn und sind unendlich dankbar für alles, was er uns gegeben hat.

Abu Akram presente!

✗

- Die **Palestinian Medical Relief Society (PMRS)** führt in ihren mobilen Kliniken medizinische Basisuntersuchungen und -behandlungen für Palästinenser*innen in den besetzten Gebieten durch. In Gaza unterstützt medico international schweiz die Kindergesundheitsprojekte von PMRS. Während den israelischen Bombenangriffen im Mai 2021 leisteten die Teams der PMRS in Gaza mit Unterstützung von medico international schweiz an vorderster Front Erste Hilfe.

